

gangenheit, auch nicht bei jenem stillen Grabe auf dem blumenbesäeten Kirchhof, den er von seinem Fenster aus sehen konnte; nein, seine Gattin, die dort unter dem prachtvollen Marmorstein ruhte, hatte keine Lücke in seinem Dasein gelassen, als sie von ihm schied, sie hatte ihm ja das Leben schwer gemacht und bitter, und er hatte nicht lange um sie trauern müssen.

Auch das einzige Kind, das mit ihr in demselben Grabe schlief, hätte ihm das Leben nicht zu erhellern vermocht; es war lahm gewesen und geisteschwach und ein langes Leben nicht für dasselbe wünschenswerth. Was zog aber seine Blicke so sehnsüchtig in die Ferne über Berg und Thal und was preßte ihm so manchen schweren Seufzer aus? —

„Komm her, Andres,“ sagte er zum eintretenden Diener und ging mit ihm an's Fenster, „siehst Du die sinkende Sonne dort über dem stillen Geländ? wie schön, wie friedlich ist ihr Schein. Und hier diese gedrückte Menschenbrust, die nach Frieden dürstet und seufzt, und ihn weder um Geld noch Gut erkaufen kann.“

Fünftes Kapitel.

Rückbild.

Als Christel aus seiner Ohnmacht erwachte, befand er sich daheim im kleinen Stübchen. Neben seinem Bette stand der Großvater mit gramentstellten Zügen, und gegen ihm über am offenen Fensterlein saß eine Nachbarin und besserte seine Weste aus.

„Wo bin ich?“ fragte der Knabe und blickte scheu um sich, aber alsobald sich des Vorgefallenen erinnernd, legte er beide Hände vor die Augen und rief mit schmerzlicher Stimme: